

Herdolor Lorenz/Leslie Franke/Gabriele Koppel (Hrsg.)

# Wer rettet Wen?

Die Krise als Geschäftsmodell

Das Buch zum Film: Analysen, Interviews, Alternativen



VSA

Herdolor Lorenz / Leslie Franke / Gabriele Koppel (Hrsg.)  
Wer Rettet Wen?

*Leslie Franke* und *Herdolor Lorenz* sind AutorInnen und FilmproduzentInnen. Sie leben in Hamburg und produzieren seit den 1980er Jahren engagierte Dokumentarfilme. Zu ihren erfolgreichsten Filmen gehören *Water makes Money* (2011) und *Bahn unterm Hammer* (2007).

*Gabriele Koppel* war u.a. Redakteurin beim NDR, sie lebt in Hamburg-St. Georg.

Herdolor Lorenz /  
Leslie Franke / Gabriele Koppel (Hrsg.)

## **Wer Rettet Wen?**

Die Krise als Geschäftsmodell

Das Buch zum Film:

Analysen, Interviews, Alternativen

VSA: Verlag Hamburg

<http://whos-saving-whom.org>

[www.vsa-verlag.de](http://www.vsa-verlag.de)

Die in diesem Band abgedruckten Fotos stammen aus dem Film  
»Wer Rettet Wen?«

© VSA: Verlag 2015, St. Georgs Kirchhof 6, D-20099 Hamburg  
Druck und Buchbindearbeiten: Beltz Bad Langensalza GmbH  
Umschlag-Rückseite: Bankenviertel in Dublin  
ISBN 978-3-89965-619-0

# Inhalt

Vorwort .....	6
Die Wiederkehr der Geschichte .....	10
Finanzderivate – ein Mysterium? .....	15
Die Immobilienblase der Subprime-Krise .....	22
Wie die Deregulierung in Europa begann .....	27
Auf Kosten der Steuerzahler: Bankenrettung in Irland .....	33
Das Drama der Bankenrettung in Griechenland .....	38
Der Fall Spanien .....	61
Bankenrettungen in Deutschland .....	80
Island – eine andere Bankenrettung .....	102
Ecuador – keine Rettung des internationalen Kapitals .....	109
Schuldenwiderstand in den USA .....	112
Eurokrise ohne Ende .....	115
Der neoliberale Durchmarsch geht weiter – TTIP .....	125
Widerstand ist möglich .....	130
Satyajit Das: »Die Realwirtschaft ist nur noch ein Anhängsel der Finanzwirtschaft« .....	141
Oskar Lafontaine: »Die Finanzmärkte haben die Demokratie ausgehebelt« .....	161
Literatur .....	173

# Vorwort

Der Film »Wer Rettet Wen?« hinterlässt nach einmaligem Sehen in der Regel viele Fragen. Sicher ist es besser, sich den Film noch einmal in Ruhe anzuschauen. Wer sich darüber hinaus intensiver mit den darin angesprochenen Themen befassen wollen und Hintergrundinformationen sucht, findet sie in diesem Buch.

Wir haben angefangen, uns mit dem Filmprojekt »Wer Rettet Wen?« zu befassen, als Anfang 2011 das erste Rettungspaket für Griechenland geschnürt wurde. Begleitet war dies von einer Propagandaschlacht von »Bild« bis Angela Merkel, in der die »faulen Griechen« mit ihren »undenkbar hohen Renten« angeprangert wurden.

Dies machte uns fassungslos wie schon lange nichts mehr. Eine solch koordinierte perfide Lüge! Schon damals war allen Experten klar, dass es natürlich nicht um die Rettung der Griechen ging. Die Banken, Hedgefonds und Versicherungen, die griechische Staatsanleihen hielten, hatten um Hilfe gerufen. Der Wert ihrer Anleihen war ins Bodenlose gefallen. Herbe Verluste standen bevor. Doch der Ruf des Kapitals wurde erhört. Unter dem Bruch der wesentlichen Gesetze, die die Stabilität des Euro sichern sollten, wurden die Banken und Versicherungen zu 100% entschädigt. Das wahrhaft Perfide daran war, dass einerseits Griechenland die Kosten der Bankenrettung als zusätzliche Schulden aufgehalst wurden. Und andererseits gehören seither die wertlosen griechischen Staatsanleihen uns! Wir Bürger des Euroraums haften jetzt für diese Schulden. Wir tragen das Risiko, das ja eigentlich das Risiko der Banken war. Damit waren die Banken aus dem Schneider. Und wir sind nunmehr die Gläubiger der Staatsschulden, die Griechenland mit der angeblichen Rettung aufgehalst wurden.

Damit war vorprogrammiert, was wir heute erleben. Griechenland, das zu Recht einen Schuldenschnitt fordert, verlangt dieses Opfer von den Bürgern des Euroraums! Die Banken, die dieses Malheur zu verantworten haben, stehen lachend am Rand. Ein Konflikt zwischen Banken und Bürgern wurde umgewandelt in einen Konflikt zwischen Völkern. Wahrhaft satanisch!

Bis zum Ende des Jahres 2014 konnten die Politiker des Euroraums diese Lügen weitgehend vergessen machen und einigermaßen erfolgreich den Eindruck vermitteln, die Eurokrise samt dem Thema Bankenrettung sei ein Thema von gestern. Doch dann war der Film »Wer Rettet Wen?« fertig. Und wir hatten die Hoffnung, dass nun ein Stück Wahrheit über diese als Ret-

tung verbrämte Geschichte ans Tageslicht kommt. Wir hatten Glück. Mit dem Wahlsieg von Syriza in Griechenland im Januar 2015 wurde die Krise gleichzeitig wieder voll ins öffentliche Bewusstsein katapultiert.

Erneut wird nun massiv versucht, die Griechen mit dem Stigma der Faulpelze zu belegen, die ihre Aufgaben nicht machen wollen. Doch gleichzeitig dämmert es in immer größeren Kreisen der Bevölkerung Europas, dass an dieser Rettungspolitik etwas faul und die Schuldenkrise keineswegs beendet ist. Griechenland wird die Kredite, die dem Land als Rettung verkauft wurden, voraussichtlich niemals zurückzahlen können. Derzeit hat auch Frankreich in etwa so hohe Schulden im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt wie Griechenland zu Beginn dieser Krise. Und auch Spanien und vor allem Italien schaffen es trotz strengster Sparmaßnahmen nicht, die in der Krise aufgeblähte Staatsverschuldung wieder zurückzufahren. Zugleich ist die Hälfte der Jugend in diesen Ländern ohne Arbeit und Ausbildung.

Die Finanzkrise und die daraufhin erfolgte Bankenrettung haben es geschafft, einer sich seit 20 Jahren anbahnenden grundlegenden Veränderung der westlichen Gesellschaften eine vorher nicht geahnte Rasanz zu verleihen. Die Jugend hat denkbar schlechte Chancen auf einen akzeptablen, sicheren Beruf. Natürlich gibt es noch große Unterschiede. Spanien, Griechenland und Italien sind äußerlich zwar kaum zu vergleichen mit dem angeblichen Vorzeigeland Deutschland. Doch auch hier gilt für die Jüngeren: Wenn sie einen Job finden, müssen sie meist mit so niedrigen Einstiegsgehältern rechnen, verbunden mit dem Stress der permanenten Befristung und prekärer Arbeitsverhältnisse, dass eine längerfristige Berufsperspektive meist nur schwer erkennbar ist. Verglichen mit der Situation der Berufseinsteiger vor 20 Jahren hat sich dieses Bild radikal gewandelt.

Für die Älteren sinken die Renten im Schnitt, und sie werden unsicherer. In Irland, Spanien und Griechenland wurden die staatlichen Rentenfonds zum Spielball der Troika und der Bankenrettung gemacht. Der unverschämte Griff in die Rentenkassen hat die Renten z.T. halbiert. Und zukünftig sind noch weitere Kürzungen zu erwarten. Aber auch in Deutschland wurde das Rentenniveau bereits um 10% gesenkt. Die Rücklagen sind anders als zu Zeiten des 1982 bis 1998 amtierenden Arbeitsministers Norbert Blüm den Risiken des privaten Kapitalmarkts ausgesetzt. Und Deutschland ist ja der große Bürge der vielen hundert Milliarden Euro, die für die Bankenrettung im Euroraum zur Verfügung gestellt wurden. Wenn die entsprechenden Zahlungsverprechen in der nächsten Krise platzen, ist ein Griff in die deutschen Rentenkassen nicht unwahrscheinlich. Auch jenseits der Renten wird das Los der Alten und Gebrechlichen immer prekärer. Privatisierung und all-



gegenwärtiger Wettbewerb haben in der Pflege und Altenpflege den Stress der dort Beschäftigten bei niedrigsten Löhnen so gewaltig erhöht, dass ein menschenwürdiger Umgang mit den »Kunden« zur Ausnahme wurde.

Allein die mittlere Generation genießt noch weitgehend die relative Jobsicherheit vergangener Tage – auch eine Folge von verbreiteter Gewerkschaftspolitik. Mit Ausnahme von ver.di haben die Gewerkschaften den Anspruch auf politische Gestaltung und die Verantwortung für die Gesellschaft anscheinend weitgehend aufgegeben und kümmern sich nur um die aktuellen »Arbeitsplatzbesitzer«. Dabei steigen auch hier die Einkommen und die Konsummöglichkeiten nicht mehr so wie früher. Und der Stress der ständigen Effizienzsteigerungs- und Wettbewerbskultur hat eine Generation der Selbstoptimierer um jeden Preis hervorgebracht.

Noch ist es nicht in aller Welt angekommen. Aber die Anziehungskraft des so genannten westlichen Lebensmodells hat gewaltig gelitten. War etwa die jüngste, im Dezember 2010 beginnende arabische Rebellion noch von Idealen wie Freiheit und Demokratie inspiriert, so hat sich die gefeierte Bewegung schon zwei Jahre danach als weiterer Schritt zur Durchsetzung der neoliberalen Gesellschaft entpuppt. Mit Entstaatlichung, Massenarbeitslosigkeit und dem Fehlen sozialer Sicherungssysteme erwies sich die Freiheit für die meisten als die Freiheit der Aussichtslosen. Und so gewinnt ein scheinbares Gegenmodell zur westlichen Freiheit gewaltig an Boden, der ideologische Islam. Nicht ganz zufällig verhüllen sich in westeuropäischen Städten in den letzten drei, vier Jahren in einer wahren Massenbewegung junge und auch gebildete Frauen mit Kopftuch und Burka.

Der wahre Lenker der europäischen Wirtschafts- und Sozialpolitik, der ehemalige Vizepräsident der Investmentbank Goldman Sachs und heutige Präsident der Europäischen Zentralbank (EZB), Mario Draghi, hat diese gesellschaftliche Entwicklung in einem Interview mit dem Wall Street Journal auf den Punkt gebracht: »Das europäische Sozialmodell ist Vergangenheit.« Die Rettung des Euro werde viel Geld kosten. Das bedeute auch, vom europäischen Sozialmodell Abschied zu nehmen. Es gehöre der Vergangenheit an.<sup>1</sup> Mit »Rettung des Euro« meint er selbstverständlich die Bankenrettung, die tatsächlich immer weitergeht, wenn die EZB Banken Anleihen in Billionenhöhe abkauft. So schießen die Aktienkurse auf Kosten der Steuerzahler in ungeahnte Höhen. Gleichzeitig werden in Hamburg öffentliche Ausbildungseinrichtungen für schwer vermittelbare Jugendliche geschlos-

---

<sup>1</sup> Interview im Wall Street Journal, 13.2.2012



sen<sup>2</sup> – weil das Geld fehlt. Ein kleines Beispiel. Aber mit diesem Argument wird überall auch in Deutschland bei den Ärmsten der Armen gespart, während Banken Billionen bekommen.

Zweifellos nahm diese Entwicklung nicht erst in der Finanzkrise 2007/08 ihren Ausgang. Aber mit der billionenschweren Bankenrettung seit 2008 erfuhr sie einen enormen Schub. Nie zuvor seit dem Zweiten Weltkrieg gab es solch eine gewaltige Umverteilung von unten nach oben.

---

<sup>2</sup> Ende 2012 beschloss der Hamburger Senat Kürzungen im Bereich der offenen Kinder- und Jugendarbeit um 3,5 Mio. Euro.

# Die Wiederkehr der Geschichte

Wie wohl allgemein bekannt, begann die Finanzkrise 2007 in den USA mit der so genannten Subprime-Krise – einer Immobilienblase. Weniger bekannt ist vielleicht die Tatsache, dass dies seit der verheerenden Weltwirtschaftskrise der Jahre nach 1929 die erste global die Weltwirtschaft beschädigende Krise war. Offensichtlich ist etwas geschehen, was es 79 Jahre zuvor schon einmal gab und was längst überwunden galt, längst nicht mehr möglich schien. Auch der klassische ca. siebenjährige Krisenzyklus, der seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu beobachten war, galt lange als überwunden. Spätestens seit den Krisenjahren 1992/93 ist er wieder da, siehe die Dotcom-Krise 1999-2001, die Finanzkrise 2007-2010. Und die nächste Krise steht bevor ...

Was ist geschehen, dass diese zerstörerische Macht wieder aufgetaucht ist? Und was hatte einst nach 1929 die gewalttätigen Kräfte des Marktes gebändigt?

Nach der Weltwirtschaftskrise begann US-Präsident Franklin D. Roosevelt 1933 mit einer grundlegenden Regulierung der Finanzmärkte. Mit dem so genannten Glass-Steagall-Act wurden die US-amerikanischen Finanzinstitute gezwungen, sich zu entscheiden: Entweder sie sind eine streng regulierte Handelsbank, die sich auf die Sicherung von Einlagen und auf Kredite an die Realwirtschaft konzentriert. Oder sie betätigen sich im Wertpapiergeschäft, bei dem sie aber nur auf das Eigenkapital der Anteilseigner zurückgreifen können. Oder sie sind eine Versicherung mit strengsten Auflagen für die Rücklagen. Ein Handel zwischen diesen verschiedenen Sektoren der Finanzindustrie war nicht erlaubt. Der Handel mit Fremdkapital und mit spekulativen Papieren wurde unterbunden. Später durfte dann auch keine Bank mehr einen Konkurrenten aus einem anderen US-Bundesstaat übernehmen. Somit war es keinem Finanzinstitut mehr erlaubt, systemrelevant zu werden. Die Wall Street heulte auf und sagte Katastrophen voraus. Doch dieses Gesetz hatte mehr als 60 Jahre Bestand und bescherte den USA, ja der Welt, zumindest nach dem Zweiten Weltkrieg Jahrzehnte relativ stabile wirtschaftliche Verhältnisse.



1933: Franklin Delano Roosevelt (vorne) unterschreibt den Banking Act

## Die große Deregulierung

1993 schaffte der US-Kongress einen großen Teil des Glass-Steagall-Acts ab – mit weitreichenden Folgen. *»Man erlaubte also, dass Handels-, Investment- und Versicherungsbanken sich zusammenschließen. So konnten die heute mächtigen Finanzriesen wie Goldman Sachs, JPMorgan Chase, Morgan Stanley, die Bank of America entstehen. Das hatte einen zehnjährigen Vorlauf.«<sup>3</sup>*

Schon 1981, als Ronald W. Reagan zum 40. Präsidenten der USA gewählt wurde, war eine Entwicklung im Gange, die große US-Geschäftsbanken auf der einen Seite und Investmenthäuser auf der anderen Seite einleiteten. Mit so genannten Vehicles begannen sie, den Glass-Steagall-Act zu unterlaufen: Sie gründeten in unregulierten und steuersparenden Offshoreregionen Zweckgesellschaften, die Geschäftsbanken den Wertpapierhandel und Investmentbanken die Nutzung von Kundeneinlagen ermöglichten. In diesem Graubereich entwickelten sich auch die Anfänge des lukrativen Derivatehandels und der mit minimalem Eigenkapital agierenden Hedgefonds.

Im US-Finanzministerium gab es verschiedene Vorarbeiten und Initiativen, um diese Entwicklungen regulatorisch zu bändigen. Um dem entgegen-

---

<sup>3</sup> Professor Andrew Ross vom Department of Social and Cultural Analysis der New Yorker Universität in einem Interview für den Film *»Wer Rettet Wen?«*, 11.4.2014

genzuwirken, schickte die US-Bank Merrill Lynch ihren Chef Donald Regan als Finanzminister in die Regierung Reagans. Der amerikanische Regisseur Michael Moore zeigt in seinem Dokumentarfilm »Capitalism: A Love Story«, welch groteske Züge das annahm: Der Merrill Lynch-Mann wich dem in Wirtschaftsfragen unsicheren Reagan bei öffentlichen Reden nie von der Seite und soufflierte ihm sogar die »richtigen« Sätze.

1982 folgte dann schon ein weiteres Gesetz: *»Das Deregulierungs-Gesetz trat einen Wettbewerb der US-Bundesstaaten um Lässigkeit und Lockerung der Gesetze zur Bankenregulierung los. Die Staaten, die dabei am weitesten gingen, waren Kalifornien und Texas. Hier konnte jetzt praktisch jeder mit geringstem Eigenkapital eine Bank gründen. Der kalifornische Aufsichtsbeauftragte erteilte durchschnittlich einmal pro Arbeitstag eine Gründungsgenehmigung. Und es war gang und gäbe, mehr als 50% pro Jahr zu wachsen.«*<sup>4</sup>

Grundlage dieses Wachstums war das so genannte Ponzi-Schema, benannt nach dem berühmten US-amerikanischen Finanzbetrüger Charles Ponzi (1882-1994). Er präsentierte potenziellen Kunden eine kleine Geschäftsidee, die durchaus einen wahren Kern hatte. Für diese glaubwürdige Geschichte sammelte er Geld ein. Er lockte die Investoren mit 50% Rendite in 45 Tagen oder der Verdoppelung des angelegten Geldes in 90 Tagen. So begannen immer mehr Leute, in sein Projekt zu investieren. Die kleine Geschäftsidee mit dem wahren Kern war aber gar nicht in der Lage, bei so großen Investments die entsprechende Rendite zu liefern. Das war allerdings auch nicht Ponzis Idee. Vielmehr erzählte er seine Geschichte mit der ungewöhnlich hohen Rendite immer weiter und bezahlte mit den Einlagen der ersten Investoren die Zinsen der neuen Kunden. Das machte seine Geschichte glaubwürdig. Die Nachricht von der hohen Rendite verbreitete sich. Und so hatte Ponzi immer genügend Neueinlagen, um die Zinsen der Investoren auszuzahlen. Ein Schneeballsystem, das funktionierte, solange er immer genügend und immer mehr Neukunden gewann. Erst als es nicht genügend Neu-Einzahler gab und die ersten die versprochene Rendite nicht ausbezahlt bekamen, wankte das Vertrauen. 40.000 Kunden hatten Ponzi 15 Millionen Dollar anvertraut, als das Gebäude in sich zusammenbrach. Das Geld war dahin, und Ponzi wurde zu neun Jahren Gefängnis verurteilt.

Zurück in die 1980er Jahre: Mit der Bankenderegulierung wurde 1981 das Schneeballsystem Ponzis praktisch legalisiert. Banken brauchten als Si-

---

<sup>4</sup> Prof. William Black, US-Bank Regulator 1984-89, in einem Interview für den Film »Wer Rettet Wen«, 24.1.2013



*V.l.n.r.: Robert E. Rubin, Alan Greenspan, Larry Summers gegen die Regulatorin Brooksley Born*

cherheit kaum noch Eigenkapital. Die Zinsen für vergebene Kredite wurden mit den Neueinlagen finanziert. Und wie bei Ponzi dauerte es knapp acht Jahre bis der Zusammenbruch kam. 1989 mussten mehr als 750 schnellwachsende Banken Konkurs anmelden. Ein erster Warnschuss für die Deregulierungswut.

So machte der erste Präsident aus der Bush-Dynastie die Reagan-Deregulierung 1989 wieder weitgehend rückgängig.

Aber schon 1999, als Bill Clinton US-Präsident wurde, machte er den Investmentbanker Robert E. Rubin aus der Vorstandsetage von Goldman Sachs zum US-Finanzminister. Sein Staatssekretär wurde Larry Summers. Dieser kam ebenfalls von Goldman Sachs und arbeitete später für Hedgefonds. Inzwischen hatten die seit 1993 neu entstandenen Superbanken neue Finanzinstrumente erfunden, so genannte Finanzderivate. Die ersten dieser Derivate hatte übrigens eine Bank namens Bankers Trust erfunden, die heute zur Deutschen Bank gehört.

Der große Durchbruch der Derivate kam, als bei JPMorgan Chase der »Credit Default Swap« (Kreditausfall-Swap) erfunden wurde. *»Die Vorsitzende der US-Regulierungsbehörde Brooksley Born hatte sogleich verstanden, welchen Sprengstoff für die Weltwirtschaft die Kreditausfall-Swaps in sich bergen. Sie warnte: Die Kreditausfall-Swaps sind hoch gefährlich! Man muss sie regulieren!«*<sup>5</sup> 1999 startete sie den Versuch der Regulierung, das heißt, sie forderte, ihre Verwendung generell zu verbieten und nur in einzelnen, streng begrenzten Ausnahmen zuzulassen. *»Das war das Fanal für Robert E. Rubin, Larry Summers und Alan Greenspan, den Chef der US-No-*

<sup>5</sup> William Black im Interview für den Film »Wer Rettet Wen?«, a.a.O.

tenbank FED. Sie brachten Brooksley Born völlig zum Schweigen. 2000 verabschiedeten sie ein Gesetz, das nicht nur besagte: *Du darfst nicht regulieren, sondern: Jegliche Gesetzgebung für Kreditausfall-Swaps ist verboten!*«<sup>6</sup>

Zur selben Zeit wurde der Glass-Steagall-Act gänzlich abgeschafft. Unter Clinton verloren die US-Regulierungsbehörden drei Viertel ihres Personals. Die Losung der Clinton-Regierung war: »Wir mögen keine Vorschriften, wir wollen keine einklagbaren Richtlinien. Wir mögen keine Vollstreckungsmaßnahmen, wir mögen keine Strafverfolgung. Wir wollen mit dem Business zusammenarbeiten.« Das war Deregulierung total. Die Wall Street war damit außerhalb des Gesetzes gestellt. Es war keine Strafverfolgung der Banken mehr möglich!

---

<sup>6</sup> William Black, ebenda

# Finanzderivate – ein Mysterium?

Heute haben die Finanzderivate in der Welt eine unglaublich dominierende Bedeutung. »Das Volumen der gehandelten Derivate, soweit sie öffentlich werden, beträgt zwischen 600 und 700 Billionen US-Dollar. Das gesamte globale Bruttoinlandsprodukt, also alles, was die Länder produzieren, beträgt nur etwa 60 Billionen US-Dollar. Das heißt, die Derivate überragen das Produzierte zehn- oder zwölfmal! Beim Handel von Devisen zum Beispiel sind nur noch 3% Handel mit realen Devisen.«<sup>7</sup> Zu 97% dominiert der Handel mit Derivaten – mit Wetten! Was sind diese Derivate, vor allem die Kreditausfall-Swaps, vor denen Brooksley Born so ausdrücklich gewarnt hatte? Gewöhnlichen Menschen erscheinen sie als Mysterien. Das ist der Welt des Derivatenshandels nur recht. Sie liebt das Dunkle, Verborgene. Transparenz und Verständnis ist ihr Feind. Während der Aktienhandel an den Börsen noch gewissen Regeln folgen muss und bis zu einem gewissen Maße auch Transparenz gewährleistet, sind Derivate so genannte Desk-to-desk-Geschäfte. Sie werden privat am Telefon vereinbart, heute meist sogar über verschlüsselte Verbindungen von Geschäftspartner zu Geschäftspartner. Transparenz, Öffentlichkeit und Kontrolle gibt es bei Derivaten nicht.

Grund genug, die Finanzderivate dem Mysterium zu entreißen. Deshalb unternehmen wir im Folgenden den Versuch, ein grundlegendes Verständnis dieser »Massenvernichtungswaffen« (Zitat von Warren Buffett, Starspekulant) zu vermitteln.

Derivate sind grundsätzlich eine Art Versicherung. Nur haben sie gegenüber konventionellen Versicherungen den Vorteil, dass sie nicht den strengen Vorschriften der Versicherungswirtschaft bezüglich Solidität und Rücklagen genügen müssen. Wenn man eine Versicherung abschließt, muss man den Versicherer über das Risiko informieren. Das müssen Derivatehändler nicht. Warum? Der Investmentbanker Satyajit Das weiß das aus eigener Erfahrung: »Also der Trick war der: Wir konsultierten Rechtsanwälte für ein Rechtsgutachten, das bezeugen sollte, Derivate seien keine Versicherung.

---

<sup>7</sup> Satyajit Das im Interview für den Film »Wer Rettet Wen?«, 22.3.2013, siehe auch Auszüge aus dem Interview auf Seite 141ff. Er arbeitete im Derivate-Handel in den großen Investmentbanken der Welt. Viele Derivate hat er miterfunden. Noch heute werden Händler in aller Welt mit Lehrbüchern für Finanzderivate ausgebildet, die Satyajit Das geschrieben hat.



*Denn Derivate sollten nicht unter das strenge Versicherungsrecht fallen. Es gibt genügend Anwälte auf der Welt, sodass wir das machen konnten, was ›Rechtsgutachten-Shopping‹ genannt wird. Wir bekamen also das Rechtsgutachten, das wir wollten.«<sup>8</sup>*

### **Herkömmliche Risikoabsicherung durch Swaps**

Eine Form der Derivate ist die der Swaps, z.B. der Zinsswap. Dieser war für Satyajit Das einer seiner ersten Erfahrungen mit Derivaten. Er versichert den Kunden gegen fallende oder steigende Zinsen. »Nehmen wir das Beispiel eines Unternehmens, das hohe Kredite aufgenommen hat mit einer Laufzeit von fünf Jahren. Nun muss das Unternehmen fürchten, dass die Zinsen für Kredite steigen. Das bedeutet hohe, unerwartete Kosten. Also kauft sich das Unternehmen von einer Bank einen Zinsswap. Mit diesem Zinsswap garantiert die Bank dem Unternehmen stabile Zinsen über die fünf Jahre. Der Zinsswap ist zwar teuer. Aber für das Unternehmen sind diese überschaubaren Kosten besser als das Risiko gewaltig ansteigender Zinsen.«<sup>9</sup>

Damit ist zwar dem Unternehmen gedient, es hat kein Risiko mehr, wenn die Zinsen steigen. Aber die Bank, die den Zinsswap verkaufte, hat damit noch den schwarzen Peter, das Risiko steigender Zinsen – sie müsste die Differenz zwischen dem garantierten Zins und dem tatsächlichen tragen. Deshalb wird die Bank sofort versuchen, das Risiko steigender Zinsen loszuwerden. Dies macht sie, indem sie sich einen potenten Geldgeber sucht. Der ist das genaue Gegenteil des Unternehmens, das sich vor steigenden Zinsen fürchtet. Der Geldgeber hat naturgemäß keine Angst vor steigenden Zinsen. Er hat Angst vor fallenden Zinsen. Die Bank überzeugt nun auch ihn, sich gegen sein Risiko zu versichern. Auch für den Geldgeber ist der Zinsswap zwar teuer. Aber auch für ihn sind diese überschaubaren Kosten besser als das Risiko gewaltig sinkender Zinsen. Die Bank kassiert nun von beiden Seiten, dem Kreditnehmer und dem Geldgeber.

Wenn dann der Zins tatsächlich fällt, macht die Bank zwar Verluste gegenüber dem Geldgeber. Sie muss ihm die Differenz zwischen dem niedrigen Marktzins und dem garantierten Zins ersetzen. Das ist aber für die Bank kein Problem. So viel Verlust sie auf dieser Seite macht, so viel Gewinn macht sie gegenüber dem verschuldeten Unternehmen. Es hätte bei sinkenden Zinsen ja eigentlich weniger Kosten für die Bedienung der Schulden. Aber mit dem Zinsswap hat das Unternehmen alle möglichen Vorteile

---

<sup>8</sup> Satyajit Das, ebenda

<sup>9</sup> Satyajit Das, ebenda

aus sinkenden Zinsen an die Bank abgegeben. Es ist ja nur gegen steigende Zinsen versichert.

Bei steigenden Zinsen ist es mit vertauschten Rollen dasselbe. Die Bank hat keinerlei Risiko. Satyajit Das erklärt: *»Also wir tauschten die beiden Geldmengen nur gegeneinander aus. Es war einfach toll – heutzutage würde man es eine Win-Win-Situation nennen. Aber das schönste an dieser Win-Win-Situation war: Wir machten damit eine obszöne Menge Geld mit minimalem Risiko für uns.«<sup>10</sup>*

Soweit ist das ein vernünftiges Geschäft zur Risikoabsicherung, von dem alle, aber am meisten die Bank, in gewisser Weise profitieren. Die Aufgabe der Bank ist es, denjenigen zu finden, der genau das gegenteilige Interesse dessen hat, dessen Risiko die Bank versichert. Der Bauer hat Angst vor sinkenden Weizenpreisen, weil er ein Jahr warten muss, bis er endlich seinen Weizen verkaufen kann. Der Bäcker, der den Weizen kaufen muss, hat die genau entgegengesetzte Sorge: Er befürchtet steigende Preise. Die Bank versichert nun beide und hat kein Risiko, egal, wie sich der Weizenpreis entwickelt. Bauer und Bäcker können ohne Sorgen arbeiten, und die Bank verdient an den üppigen Swap-(Versicherungs-)Gebühren. Solche Paare mit entgegengesetztem Risiko gib es unendlich viele. Der Kerosinverkäufer – die Fluggesellschaft, die Energiekonzerne – die großen Stromabnehmer usw. So weit, so gut.

## **Derivate eignen sich auch zum Wetten**

Das ist soweit nicht überraschend. Jede Versicherung ist im Grunde ja eine Wette. Erst am Ende des Versicherungszeitraums ist klar, ob der Versicherer oder der Versicherte mehr geldwerte Vorteile hat.

Mit Derivaten wird praktisch alles versichert: Das Risiko des Bäckers bzgl. steigender Weizenpreise, das Risiko des Bauern bzgl. sinkender Weizenpreise, das Risiko von Fluggesellschaften bzgl. steigender Ölpreise... Aber im Unterschied zu realen Versicherungen braucht man bei Derivaten gar kein reales Öl oder reales Mehl, um diese Gegenstände zu versichern. Jeder kann z.B. ein Derivat für Weizenpreise kaufen, ohne je einen Bauern oder Bäcker kennengelernt zu haben, den man versichern will. Nein, man kauft das Derivat allein, um zu wetten.

Nehmen wir an, ein Händler will auf steigende Weizenpreise wetten. Aktuell kostet der Weizen 200 Euro/Tonne. Der Händler nimmt an, dass der Preis bis Ende des Jahres auf 300 Euro/Tonne steigt. So kauft er mit einem

---

<sup>10</sup> Satyajit Das, ebenda



*Jean Ziegler: Spekulation mit Agrarderivaten erhöht die Weltmarktpreise*

auf Ende des Jahres befristeten Derivat aktuell 1000 Tonnen. Nun muss er aber die 200.000 Euro gar nicht sofort bezahlen. Und er muss auch keine Lagerhalle anmieten, um den gekauften Weizen zu lagern. Er kauft nur das Derivat, die Versicherungsgebühr, die ein Bruchteil kostet. Und dann wartet er bis Ende des Jahres. Wenn der Preis für den Weizen bis dahin wie erwartet gestiegen ist, wird einfach eine Rechnung aufgemacht: Er hat den Weizen für 200.000 Euro gekauft, Ende des Jahres verkauft er ihn wieder für 300.000 Euro. Also hat er 100.000 Euro Gewinn gemacht. So erhält er, ohne dass er je etwas Reales gekauft, verkauft oder versichert hätte, einen Gewinn von 100.000 Euro.

Diese Wetten veranstalten natürlich nur in den seltensten Fällen Einzelpersonen mit begrenztem Kapital. Sie sind in der Regel das Metier der Hedgefonds. Deren Wetten beginnen vielleicht bei einer Million Tonnen. Und alles geschieht am Rechner: Alle Welt sieht dann in Millisekunden, dass jemand ein Derivat für eine Million Tonnen zum Preis von 200 Euro/Tonne gekauft hat. Und alle sehen, da setzt jemand Potentes auf steigende Preise. Wenn der Hedgefonds sich nicht verkalkuliert hat, halten die Ängstlichen mit und kaufen auch, solange der Preis noch nicht so stark gestiegen ist. In dem Falle hat der Hedgefonds mit einem so genannten Leerverkauf den Preis auf 300 Euro/Tonne hochgetrieben und kann am Ende der Frist 100 Mio. Euro Gewinn einstreichen.

Jene, die auf Grundnahrungsmittel wetten, haben mit dem Produkt selbst, also mit dem konkreten Weizen, nichts mehr zu tun. Es sind rein virtuelle Geschäfte mit schrecklichen Konsequenzen für die Ärmsten der Armen.

Genau das kritisiert der Soziologe und Globalisierungskritiker Jean Ziegler:<sup>11</sup> Seit die Finanzmärkte mit so genannten Agrarderivaten spekulieren, explodieren die Weltmarktpreise, und dann steigen auch die nationalen Preise entsprechend. Mais, Getreide und Reis decken in normalen Jahren 75% des Weltkonsums an Grundnahrungsmitteln ab. Der Weltmarktpreis von Mais ist von 2011 bis 2013 um 63% gestiegen. Die Tonne Weizen hat sich im Preis verdoppelt, sie ist auf 211 Euro und die Tonne philippinischer Reis ist von 110 auf 1200 Dollar gestiegen. 57.000 Menschen sterben jeden Tag an Hunger und eine Milliarde von den sieben Milliarden Menschen auf der Welt sind permanent schwerst unterernährt. Dieses virtuelle Kapital tötet also real.

Die Deutsche Bank ist heute einer der schlimmsten Akteure in diesem mörderischen Geschäft. Mit der einzigen Begründung, Rendite für die Klienten und für sich selbst zu erzielen. Für die Deutsche Bank zählt der Rohstoffhandel zu den Wachstumssegmenten im Kapitalmarktgeschäft.

Genauso wie bei Wetten auf Lebensmittel wird mit Derivaten auf alles gewettet, was in unserem Leben vorkommt. Selbstverständlich gibt es auch Derivate auf Pensionsfonds von Unternehmen, wo letztlich auf den Tod der Versicherten gewettet wird. Mit solchen Wetten können auch die Zinsen von Staatsanleihen in die Höhe getrieben werden, womit man ganze Staaten wie Griechenland in die Knie zwingt.

## **Derivate – die Allzweckwaffe**

Derivate entziehen sich der üblichen Buchhaltung. Erst am Ende des »Versicherungs«-Zeitraums – und das kann viele Jahre bedeuten – weiß man, was die Wette wert ist. In Kombination mit der Swap-Technik können Derivate so auch Verluste von Firmen kurzfristig in Gewinne und unerwünschte Gewinne in Verluste verwandeln – fürchtet eine Firma in einem Jahr unerwünschte Verluste, so kauft sie bei der Bank einen Swap, der für dieses Jahr Gewinne garantiert. Dafür sucht die Bank Geldgeber, die in diesem Jahr nicht so hohe Gewinne oder flüssige Mittel brauchen. Auch sie kaufen bei der Bank einen Swap, damit diese Gewinne/flüssigen Mittel z.B. vor der Steuer verschwinden... Auf diese Weise verhalf u.a. Goldman Sachs Griechenland, Schulden zum Verschwinden zu bringen, die einen Beitritt zum

---

<sup>11</sup> Jean Ziegler im Interview für den Film »Wer Rettet Wen?«, 23.4.2013



Satyajit Das erklärt die Folgen der Einführung von Kreditausfall-Swaps

Euro verhindert hätten. Allerdings sind die Schulden damit nicht wirklich verschwunden. Es ist klar, dass die Geldgeber ihr Geld gut verzinst zurückhaben möchten, wenn die Kredite am Ende der Laufzeit wieder auftauchen. Zusammen mit den Kosten für das Swapgeschäft kann es durchaus sein, dass die verschwundenen Kredite doppelt und dreifach zurückgezahlt werden müssen.

Allgemein »können Derivate genutzt werden, um Verluste zu verstecken, Gewinne an der Steuerbehörde vorbeizuschleusen, alles Mögliche in den Bilanzen zu verbergen. Derivate erlauben es, praktisch alle Gesetze zu umschiffen.«<sup>12</sup>

So ist es nicht verwunderlich, dass sich die Investmentbanker grundsätzlich über Gesetze erhaben fühlen. Und so sehen sich auch große Investmentbanken selbstverständlich überlegen gegenüber Nationalstaaten und deren Gesetzen.

<sup>12</sup> Satyajit Das im Interview für den Film »Wer Rettet Wen?«

## **Der Kreditausfall-Swap ermöglicht privaten Banken die unbegrenzte Geldschöpfung**

Wenn vor 15 bis 20 Jahren Banken einem Kunden einen Kredit gaben, trugen sie das Risiko, dass der Kunde keine Zinsen zahlt oder das Darlehen nicht zurückzahlt. *»Dagegen konnten sie gar nichts machen, sie mussten das Risiko tragen. Vor allem musste die Bank einen gewissen Betrag an Kapitalreserven halten, um notfalls den Ausfall zu decken. Das heißt, bei einem auf fünf Jahre ausgelegten Darlehen musste das Kapital dafür auch fünf Jahre lang in den Bilanzen bleiben. Bis der Kredit zurückgezahlt war, konnte die Bank die Gelder nicht wiederverwenden. Und sie konnte mit den Reserven auch keine neuen Kredite vergeben. Sie musste warten, bis der Kredit zurückgezahlt wurde. Erst dann konnte sie neue Kredite geben. Doch das Aufkommen des Kreditausfall-Swaps revolutionierte die Kreditvergabe und die Geschäftstätigkeit der Banken grundlegend.«<sup>13</sup>*

Wenn sie nun einen Kredit vergeben, kaufen sie mit dem Kreditausfall-Swap eine Versicherung gegen das Risiko, dass der Kunde nicht zahlt. Seither können sie sofort einen neuen Kredit vergeben, und auch den können sie wieder versichern. Sobald sie genug davon haben, bündeln sie die versicherten Kredite (im Fachjargon heißt das, man »verbrieft« sie) und verkaufen sie weiter. Mit den Einnahmen haben sie sogleich wieder so große Kapitalreserven wie zuvor – und meist sogar größere. Damit kann die Kreditvergabe sofort unbegrenzt weitergehen: Versichern – verbiefen – weiterverkaufen – mit den Einnahmen neue Kredite vergeben. Keine Bank muss seither mehr warten, bis der Kredit zurückgegeben wird. Das beschleunigte die Kreditvergabe exponentiell. Die Geschwindigkeit, mit der Kredite im System bewegt werden, wächst seither atemberaubend.

Satyajit Das ergänzt: *»Kurzfristig werden so zwar die Gewinne ungeheuer vergrößert, aber das Problem ist: Sobald man das Darlehen verkauft hat, muss man immer weiter machen.«<sup>14</sup>*

Es ist also eine Art Ponzi-Spiel. Das lukrative Weiterverkaufen funktioniert nur, solange noch genügend neue Kredite vergeben werden können.

---

<sup>13</sup> Satyajit Das, ebenda

<sup>14</sup> Satyajit Das, ebenda